

Christian Mann

# „Ich bin einer von Euch!“ Zur sozialen Distanz zwischen Politiker und Volk und deren rhetorischer Überbrückung

## 1 „Populismus“ – Chancen und Tücken des Begriffs

Am 14. Februar 2020, dem letzten Tag der Zürcher Tagung über „Demokratie und Populismus in der griechischen Antike und heute“, erschien in der Neuen Zürcher Zeitung eine Glosse mit dem Titel „Demokratie gleich Populismus“. Dem Autor, einem Ökonomen, ging es jedoch nicht darum, Demokratie mit Populismus gleichzusetzen, sondern um die Diskreditierung einer auf ökologische Nachhaltigkeit ausgelegten Energiepolitik. Diese bezeichnete er als „populistisch“ und stellte sie einer „faktenbasierten“ Politik gegenüber, ohne näher auszuführen, welche Art von Fakten damit gemeint sei und warum die Position der Gegenseite sich auf keine Fakten berufen könne.<sup>1</sup> Dies ist ein durchaus typischer, in politischen Debatten und alltäglichem Sprachgebrauch wohl der häufigste Gebrauch des Begriffs Populismus: als reiner Kampfbegriff ohne analytischen Wert, benutzbar und benutzt von Vertretern aller politischen Couleurs: Die Populisten sind immer die anderen.

Die Wissenschaft kann sich mit einem solch normativ aufgeladenen Begriff natürlich nicht zufriedengeben. In den Sozialwissenschaften, der politischen Philosophie und der Geschichtswissenschaft wurden viele Versuche unternommen, einen analytisch tragfähigen, wertneutralen Populismusbegriff zu entwickeln. Einigkeit konnte nicht erzielt werden, und angesichts der Publikationsflut zur Thematik ist es unmöglich, den Überblick zu behalten.<sup>2</sup> Die folgende Übersicht erhebt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1. *Populisten erkenne man an ihrer mangelnden Regierungsfähigkeit.* Dahrendorf bezeichnet populistische Gruppen als reine Protestgruppen. „Populismus ist einfach, Demokratie ist komplex. Wenn Populisten regieren, merken sie das. Dann stehen sie ratlos vor der Komplexität.“<sup>3</sup>

---

1 Hans Rentsch, Demokratie gleich Populismus, NZZ, 14.2. 2020, S. 9.

2 Die Begriffsverwirrung ist nicht neu, unterschiedliche Vorstellungen von Populismus ziehen sich schon durch den Sammelband Ionescu/Gellner 1969.

3 Dahrendorf 2003, 8.

Gerade die jüngere Vergangenheit hat gelehrt, dass diese Aussage falsch ist. Populisten können sehr wohl zur Zufriedenheit ihrer Anhänger regieren, dazu später noch mehr.

2. *Populisten erkenne man an ihrem politischen Programm.* Die Problematik dieses Ansatzes ist daran abzulesen, dass diejenigen Autoren, die Populisten anhand ihrer politischen Ziele dingfest zu machen versuchten, zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gelangt sind. Beispielsweise ist für Priester der Populismus eine Spielart konservativer Gesinnung, Manow hingegen hält ihn für eine Gegenreaktion gegen den Kapitalismus.<sup>4</sup>

3. *Populisten erkenne man an den angesprochenen Bevölkerungsgruppen.* Hier ergibt sich dasselbe Problem: Priester erklärt den selbständigen Mittelstand zur Zielgruppe der Populisten, Van Reybrouck die weißen Geringqualifizierten, laut Manow sprechen Populisten diejenigen Gruppen an, die in ihrem Umfeld sozialen Abstieg erlebt haben.<sup>5</sup>

4. *Populisten erkenne man an ihrem Auftreten.* Verwiesen wird hier vor allem auf ein besonders volkstümliches, hemdsärmeliges Auftreten, eine grammatikalisch betont simple, bisweilen derbe Sprache und die radikale Reduzierung von Komplexität. Allerdings ist es mit diesen Kriterien unmöglich, eine saubere Trennung zwischen Populisten und anderen Politikern einzuziehen. Jeder Politiker muss Komplexität reduzieren, sonst werden die Feinheiten von Energie- oder Gesundheitspolitik, um zwei Beispiele zu nennen, nur von einem Bruchteil der Bevölkerung verstanden. Und wer als Politiker allzu akademisch redet oder sich habituell elitär gebärdet, wird bei Wahlen keinen Erfolg haben.

5. *Populisten erkenne man an ihrer antipluralistischen und antiparlamentarischen Ausrichtung.* In dieser Definition zielen Populisten auf eine politische Ordnung ab, in der die *volonté générale*, der Wille des – als homogen konstruierten – Volkes, direkt und ohne Vermittlung von Institutionen in Entscheidungen umgesetzt wird. Gegner sind alle Institutionen, die zwischen dem „Volk“ und den politischen Entscheidungen stehen, Polemik gegen angeblich korrupte Eliten, seien es Abgeordnete, Medienvertreter, Intellektuelle oder unabhängige Richter, sei der ständige Begleiter von Populisten.<sup>6</sup>

Dieser letzte Ansatz scheint der analytisch vielversprechendste zu sein. Von den vorgestellten Definitionen ist sie die einzige, die Parteien wie den Front (inzwischen Rassemblement) National und das Movimento Cinque Stelle, Politiker wie Hugo Chávez, Viktor Orbán, Nigel Farage und Rodrigo Duterte in einer Kategorie zu vereinen vermag, ohne in Beliebigkeit zu verfallen. Jan-Werner Müller hebt insbesondere den moralischen Alleinvertretungsanspruch der Populisten hervor: Sie behaupten, dass sie – und nur sie! – die Interessen des Volkes kennen und vertreten. Wer sie kritisiert, gehöre gar nicht zum eigentlichen, zum „wahren“ Volk.<sup>7</sup> Ausgrenzung von rassistischen Minderheiten, Homosexuellen oder anderen gesellschaftlichen Gruppen ist

<sup>4</sup> Priester 2007; Manow 2018.

<sup>5</sup> Priester 2007; Van Reybrouck 2017; Manow 2018.

<sup>6</sup> Mudde/Rovira Kaltwasser 2013, 2017; Müller 2016.

<sup>7</sup> Gebündelt ist dieser Alleinvertretungsanspruch in Erdogans Satz an seine Kritiker: „Wir sind das Volk! Wer seid ihr?“ (zitiert nach Müller 2016, 53).

ein Merkmal populistischer Rhetorik, „das“ Volk wird als homogen, auch als sittlich homogen konstruiert. Wie aktuelle Beispiele lehren, können Populisten sehr wohl regieren: Richtig ist zwar, dass Populisten sich auch dann in einem beständigen Wahlkampfmodus befinden, wenn sie an der Spitze des Staates stehen; doch die Anti-Establishment-Rhetorik kann auch aus dieser Position fortgesetzt, der Abbau von Pluralismus in die Tat umgesetzt werden, wie es derzeit (im Sommer 2020) in Ungarn, Polen und der USA zu beobachten ist. Der Besitz der Macht führt keineswegs zwangsläufig zu einem rapiden Popularitätsverlust der Populisten, auch wenn mehr als zweifelhaft ist, ob ihre Politik für das Land segensreich ist.

Für die Analyse der athenischen Demokratie ergibt sich aus diesem – schließlichen – Ansatz zur Behandlung von Populismus aber ein Problem. Im klassischen Athen gab es kein Repräsentativsystem, keine professionellen Richter oder Journalisten; es existierte eine soziale und ökonomische Vielfalt, aber kein Pluralismus. Wenn es aber keinen Pluralismus gab, konnte es keinen Antipluralismus geben und damit auch keinen Populismus gemäß dieser Definition. „Der Populismus ist der Schatten der repräsentativen Demokratie; er ist ein spezifisch modernes Phänomen. Im Athen der Antike gab es keinen Populismus. Demagogie sehr wohl, Volksverführer aller Art, die eine wankelmütige Masse von Mittellosen zu unvernünftiger Politik verleiten konnten, aber keinen Populismus.“<sup>8</sup> Dies lasse ich als Problem erst einmal stehen und komme später darauf zurück.

## 2 „Populismus“ in Athen: Versuche einer Anwendung

Der für Populisten gemäß dem fünften vorgestellten Ansatz typische Anspruch, den Willen des Volkes zu kennen und gegen den Widerstand von korrupten Eliten durchzusetzen, findet sich durchaus in den antiken Texten. Im Gesandtschaftsprozess zieht Aischines, was umlaufenden Klatsch über Politiker betrifft, eine Differenzierung zwischen *phēmē* und *sykophantia* ein: „Um *phēmē* handelt es sich, wenn die Menge der Bürger ganz von selbst ohne irgendeinen äußeren Anstoß sagt, dass eine Tat geschehen ist. Um *sykophantia* handelt es sich, wenn ein einzelner Mann der Menge eine Beschuldigung hinwirft und jemanden in den Volksversammlungen oder vor dem Rat verleumdete.“<sup>9</sup> Dies ist der dritte Akt in einem Schlagabtausch zwischen Aischines

<sup>8</sup> Müller 2016, 18.

<sup>9</sup> Aeschin. 2,145 (Übers. C.M.): Φήμη μὲν ἐστίν, ὅταν τὸ πλῆθος τῶν πολιτῶν αὐτόματον ἐκ μηδεμιάς προφάσεως λέγῃ τινὰ ὡς γεγενημένην πράξιν · συκοφαντία δ' ἐστίν, ὅταν πρὸς τοὺς πολλοὺς εἷς ἀνὴρ αἰτίαν ἐμβαλῶν, ἔν τε ταῖς ἐκκλησίαις ἀπάσαις πρὸς τε τὴν βουλὴν διαβάλλῃ τινά.

und Demosthenes um die Bedeutung der *phēmē* in Athen. In der Rede gegen Timarchos hatte Aischines, der keinerlei Beweise oder auch nur starke Indizien für seine Vorwürfe gegen Timarchos vorbringen konnte, auf die *phēmē* – den in Athen umlaufenden Klatsch – verwiesen. Jeder wisse, dass Timarchos ein ungezügelt Leben führe, weitere Beweise seien daher gar nicht mehr nötig.<sup>10</sup> Demosthenes hatte in seiner Gegenrede dieses Argument gegen Aischines gewendet: Wenn die *phēmē* über einen Angeklagten richte, dann sei Aischines schon verurteilt; denn jeder wisse, dass König Philipp ihn bestochen habe.<sup>11</sup> In Reaktion darauf nimmt Aischines die zitierte Unterscheidung in *phēmē* und *sykophantia* vor. Die *phēmē* entstehe im – als homogen gedachten – Volk ohne irgendeinen sichtbaren Urheber, sie verkünde die Wahrheit. *Sykophantia* hingegen sei eine lügnerische Strategie eines einzelnen, der seine eigenen Ziele und nicht das Wohl der Polis im Blick habe; konkret ist damit natürlich sein Gegner Demosthenes gemeint. Dies ist eine schlichte Gegenüberstellung, Demosthenes würde aus seiner Sicht natürlich dasselbe sagen. Ähnlich modernen Populisten diskreditieren die athenischen Politiker Kritik an ihrer Person als Lügen volksfeindlicher Eliten. Allerdings darf man nicht vergessen, dass der Wille der Athener ständig messbar war, da ein beträchtlicher Teil von ihnen in den Volksversammlungen und den Gerichtshöfen mitwirkte. Der Anspruch, den wahren Willen des Volkes zu vertreten, war härteren Belastungsproben ausgesetzt als heutzutage.

Wenn man nach Quellen sucht, um die aufgelisteten Definitionen von „Populismus“ anzuwenden, stößt man häufig auf eine – normativ aufgeladene – Differenzierung von Politikern nach ihrem Auftreten. Thukydides setzt in seiner berühmten Ursachenanalyse für die Niederlage Athens eine Zäsur zwischen Perikles und den nachfolgenden Politikern:

Das kam daher, dass er, mächtig durch sein Ansehen und seine Einsicht und in Gelddingen makellos unbeschenkbar, die Masse in Freiheit bändigte, selber führend, nicht von ihr geführt, weil er nicht, um mit unsachlichen Mitteln die Macht zu erwerben, ihr zu Gefallen redete, sondern genug Ansehen hatte, ihr wohl auch im Zorn zu widersprechen. (9) Sooft er wenigstens bemerkte, dass sie zur Unzeit sich in leichtfertiger Zuversicht überhoben, traf er sie mit seiner Rede so, dass sie ängstlich wurden, und aus unbegründeter Furcht hob er sie wiederum auf und machte ihnen Mut. Es war dem Namen nach eine Volksherrschaft, in Wirklichkeit eine Herrschaft des Ersten Mannes. (10) Aber die Späteren, untereinander eher gleichen Ranges und nur bemüht, jeder der erste zu werden, gingen sogar so weit, die Führung der Geschäfte den Launen des Volkes auszuliefern.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Aeschin. 1,127–129.

<sup>11</sup> D. 19,243f.

<sup>12</sup> Th. 2,65,8–10 (Übers. Landmann 1960): αἴτιον δ' ἦν ὅτι ἐκεῖνος μὲν δυνατὸς ὦν τῷ τε ἀξιώματι καὶ τῇ γνώμῃ χρημάτων τε διαφανῶς ἀδωρότατος γενόμενος κατεῖχε τὸ πλῆθος ἐλευθέρως, καὶ οὐκ ἤγετο μᾶλλον ὑπ' αὐτοῦ ἢ αὐτὸς ἦγε, διὰ τὸ μὴ κτώμενος ἐξ οὐ προσηκόντων τὴν δύναμιν πρὸς ἡδονὴν τι λέγειν, ἀλλ' ἔχων ἐπ' ἀξιώσει καὶ πρὸς ὀργὴν τι ἀντειπεῖν. (9) ὅποτε γοῦν αἰσθοῖτο

Während Perikles Ehrlichkeit und Intelligenz in die Volksversammlungen getragen und das Volk nach bestem Wissen und Gewissen beraten habe, hätten die nachfolgenden Politiker dem Volk nach dem Munde geredet, um ihre eigene Position zu stärken. Eine schlechte Politik und schließlich der Niedergang der Polis Athen sei die Folge gewesen. Zu diesen „Späteren“ zählt Thukydides, obwohl er ihn nicht ausdrücklich nennt und obwohl die von ihm im Fortgang aufgezählten Ereignisse allesamt erst spätere Ereignisse betreffen,<sup>13</sup> sicherlich vor allem Kleon; dieser war nach Perikles' Tod der einflussreichste Politiker und wird von Thukydides hart kritisiert, wann immer die Rede auf ihn kommt.<sup>14</sup>

Auch in der *Athenaion politeia* aus der Schule des Aristoteles wird Kleon als schlechter Politiker gebrandmarkt. Bis zu Perikles' Tod, heißt es, seien die Demagogen<sup>15</sup> immer aus der Gruppe der *epieikeis* hervorgegangen, d. h. der Geeigneten/Anständigen/Angesehenen, danach habe sich dies geändert:

Nach dem Tod des Perikles stand Nikias, der in Sizilien sein Ende fand, an der Spitze der Angesehenen, an der Spitze des Volkes hingegen Kleon, Sohn des Kleainetos, der, wie es scheint, durch seine unkontrollierte Impulsivität das Volk mehr als sonst jemand verdorben hat; er war der erste, der auf der Rednertribüne schrie, schimpfte, und sich in gegürteter Kleidung an das Volk wandte, während die anderen in angemessenem Aufzug redeten.<sup>16</sup>

Hier wird die soziale Herkunft mit dem Auftreten auf der politischen Bühne verknüpft: Kleon habe kein vornehmes Verhalten an den Tag gelegt, sondern ein ungehobeltes – populistisch gemäß dem vierten der oben vorgestellten Ansätze.

Die Forschung ist Thukydides und Pseudo-Aristoteles häufig darin gefolgt, dass es nach dem Tod des Perikles einen Bruch in der athenischen Politik gegeben habe. Insbesondere W. Robert Connor hat ausführlich die „new politicians“ nach Perikles behandelt, die nicht mehr der Aristokratie entstammt seien und einen

---

τι αὐτοὺς παρὰ καιρὸν ὕβρει θαρσοῦντας, λέγων κατέπλησσαν ἐπὶ τὸ φοβεῖσθαι, καὶ δεδιότας αὖ ἀλόγως ἀντικαθίστη πάλιν ἐπὶ τὸ θαρσεῖν. ἐγίνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή. (10) οἱ δὲ ὕστερον ἴσοι μᾶλλον αὐτοὶ πρὸς ἀλλήλους ὄντες καὶ ὀρεγόμενοι τοῦ πρώτου ἕκαστος γίνεσθαι ἐτρόποντο καθ' ἡδονὰς τῷ δήμῳ καὶ τὰ πράγματα ἐνδιδόναι.

13 Zu den Widersprüchen in diesem Kapitel s. Mann 2007, 75–93.

14 In der Mytilene-Debatte führt Thukydides den Kleon als „gewalttätigsten der Bürger“ (3,36) ein, den gewaltigen Erfolg bei Pylos 425 v. Chr. habe er nur mit Glück und gegen seinen Willen errungen (4,27f.), in Thrakien 422 v. Chr. habe er als schlaffer und unvorsichtiger Feldherr (5,7. 10 und passim) militärisch versagt.

15 Der Begriff „Demagoge“ wird in diesem Aufsatz wertneutral als „Volksführer“ ohne pejorative Note gebraucht.

16 Arist. *Ath. pol.* 28 (Übers. Dreher 1993): Περικλέους δὲ τελευτήσαντος, τῶν μὲν ἐπιφανῶν προεστῆκει Νικίας ὁ ἐν Σικελίᾳ τελευτήσας, τοῦ δὲ δήμου Κλέων ὁ Κλειανέτου, ὃς δοκεῖ μάλιστα διαφθεῖραι τὸν δῆμον ταῖς ὁρμαῖς, καὶ πρῶτος ἐπὶ τοῦ βήματος ἀνέκραγε καὶ ἐλοιδορήσατο, καὶ περιζωσάμενος ἐδημηγόρησε, τῶν ἄλλων ἐν κόσμῳ λεγόντων.

völlig neuen politischen Stil an den Tag gelegt hätten, der sich nicht mehr an den sozialen Normen der griechischen Aristokratie orientiert, sondern ganz auf die Gewinnung der Gunst der breiten Masse abgezielt habe.<sup>17</sup> Ich habe 2007 ausführlich dagegen Stellung bezogen und argumentiert, dass der Tod des Perikles weder im Hinblick auf die soziale Herkunft der Demagogen noch auf die Art der Rhetorik noch auf die politischen Inhalte eine harte Zäsur bildete.<sup>18</sup> Dies soll hier nicht in extenso wiederholt, sondern vielmehr eine Herausforderung in den Fokus gerückt werden, der sich athenische Politiker ebenso wie moderne Populisten stellen mussten: die Überbrückung der sozialen Distanz zwischen Politikern und einfachen Bürgern.

### 3 Antielitäre Selbstinszenierung

David Van Reybrouck geht in seinem vielbeachteten Werk über den Populismus von einer Spaltung der Gesellschaft aus, wobei seiner Ansicht nach nicht das Geld als Barriere wirke, sondern die schulische bzw. universitäre Qualifikation. Politiker in den Parlamenten bildeten die Gesamtbevölkerung nicht repräsentativ ab, denn sie stammten zum überwiegenden Teil aus der Gruppe der Hochqualifizierten. Populismus – guter wie schlechter – sei nach Van Reybrouck das Bemühen, die Interessen der Geringqualifizierten in den Vordergrund zu stellen.<sup>19</sup> Um dies glaubwürdig zu tun, ist es notwendig, nicht als ‚abgehoben‘ oder ‚elitär‘ zu erscheinen, sondern eine Nähe zu den ‚einfachen‘ Leuten herzustellen. Dies kann etwa dadurch geschehen, dass Politiker – damals wie heute zumeist deutlich wohlhabender als der Durchschnitt der Bevölkerung – demonstrativ auf Luxus verzichten und den Lebensstil der einfachen Leute nachahmen: Jan-Werner Müller verweist hier auf den US-amerikanischen Politiker George Wallace, in den 1960er und 1970er Jahren mehrfach ein Anwärter auf das Präsidentenamt, der stets billige Anzüge trug und zu allem Ketchup aß; er wies regelmäßig auf seine habituelle Nähe zur breiten Masse hin.<sup>20</sup>

Das Phänomen ist nicht auf Populisten beschränkt. Kein Politiker, der bei Wahlen erfolgreich sein möchte, kann es sich erlauben, als elitärer Snob wahrgenommen zu werden, der sich für die Lebensformen und Bedürfnisse der einfachen

---

<sup>17</sup> Connor 1971.

<sup>18</sup> Mann 2007, 75–96, gefolgt von Azoulay 2015, 195–202. Zu den Kontinuitäten in der Kriegführung s. auch Lafargue 2013.

<sup>19</sup> Van Reybrouck 2017, 77–81 und passim.

<sup>20</sup> Müller 2016, 65 f.

Leute nicht interessiere. Für Populisten mit ihrer Anti-Establishment-Rhetorik jedoch ist die Inszenierung der symbolischen Nähe zum Volk essenziell. Das derzeit bekannteste Beispiel ist Donald Trump, der sich als Anwalt der einfachen, ehrlich arbeitenden Leute gegen die Interessen der „globalen Eliten“ inszeniert (s. dazu Eric W. Robinson in diesem Band, 455–469); von letzteren zieht er, wie es für Populisten typisch ist, eine Verbindungslinie zu Gruppen, die er rhetorisch vom „wahren“ Volk absondert, insbesondere Migranten. In der Polemik wird das angeblich volksfeindliche Establishment mit Minderheiten verknüpft. Das Beispiel Trump zeigt auch, dass die Botschaft „Ich bin einer von Euch!“ und deren Erfolg nicht vom tatsächlichen sozialen Status abhängig ist. Denn seine Biographie liefert keine Indizien, dass er die Lebenswelt der Mittel- und Unterschichten jemals kennengelernt hätte, doch ungeachtet dessen verfängt seine Polemik gegen die „globalen Eliten“, denen er selbst angehört, bei vielen Menschen. Zentral ist die Art der Kommunikation, vor allem plakative, ständig wiederholte Bekenntnisse.<sup>21</sup> In der direkten Kommunikation mit den Anhängern über Blogs oder Tweets, von Populisten gegenüber der medial vermittelten Kommunikation über Zeitung und Fernsehen bevorzugt, wird eine simple Sprache gewählt, um volkstümlich zu erscheinen. Auch hier ist Donald Trump das derzeit bekannteste Beispiel, dessen Tweets in sehr einfachen Sätzen mit begrenztem Wortschatz sehr simple Gedanken transportieren. Ob es sich dabei um eine bewusste Strategie handelt oder ob Trump vielmehr sein intellektuelles Potenzial in seinen Botschaften voll ausschöpft, ist nicht klar ersichtlich; für eine Analyse der Kommunikation an sich ist diese Frage auch nicht erheblich.

Zurück zur Antike: Die athenischen Demagogen gehörten alle der sozialen Elite an, denn man musste über Zeit und Geld verfügen, um sich das rhetorische Rüstzeug und das Sachwissen anzueignen, das für erfolgreiche Reden in der Volksversammlung benötigt wurde. Doch es gab soziale Unterschiede innerhalb der erfolgreichen Demagogen des 5. Jahrhunderts v. Chr.: Kimon, Perikles und Alkibiades gehörten alten, angesehenen Familien an, die schon im 6. Jahrhundert die Geschicke Athens mitbestimmt hatten, Aristeides, Ephialtes, Kleon und Nikias hingegen nicht. Auch die letzteren waren keine Männer aus dem einfachen Volk: Kleon war Besitzer von Gerbereien und stand nicht selbst an den Trögen mit Lauge, schon sein Vater gehörte wahrscheinlich der liturgischen Schicht an.<sup>22</sup> An den genannten Politikern ist auch ablesbar, dass es keine einfachen Zuordnungen gibt: weder chronologisch, denn schon vor Perikles gab es Politiker, die nicht der

<sup>21</sup> „I love the poorly educated!“ (Zitat Donald Trumps aus einer Rede in Nevada am 23. Februar 2016; <https://www.youtube.com/watch?v=Vpdt7omPoa0>, zuletzt abgerufen am 29.4.2020).

<sup>22</sup> *IG II<sup>2</sup>* 2318, Z. 33 f., mit Saldutti 2014, Kap. II.1.

alten Aristokratie entstammten, noch programmatisch, denn Kleon und Nikias, in außenpolitischen Fragen Antagonisten, hatten einen durchaus vergleichbaren sozialen Hintergrund.

Aus dem Umstand, dass alle Demagogen weit wohlhabender waren als der Durchschnitt der athenischen Bürger, ergab sich keine Gefährdung der Demokratie. Denn die Demagogen waren keine organisierte Gruppe, sie stimmten sich nicht in eigenen Gremien ab und traten dann einmütig vor die Volksversammlung; vielmehr boten sie Alternativen, zwischen denen sich das Volk entscheiden konnte. Die Demagogen standen in einer ständigen Konkurrenz zueinander, die in erster Linie auf der Pnyx und in den Dikasterien (zu den Gerichtsreden s. den Beitrag von Riccarda Schmid in diesem Band, 301–334) ausgetragen wurde. Ihr Erfolg hing – und das ist mit moderner Politik durchaus vergleichbar – nicht nur von ihren politischen Vorschlägen ab, sondern auch ganz wesentlich von ihrem Image, von dem Bild, das die Athener sich von ihnen machten. Deshalb bestand ein wesentlicher Teil der Politik in Selbstinszenierung. Aristophanes hat diese Selbstinszenierung in seinen *Rittern* meisterhaft karikiert;<sup>23</sup> in einer Passage erläutert der „Sklave“ Nikias dem Wursthändler, den er als Gegner des „Paphlagoniers“ Kleon rekrutieren möchte, den Vorteil geringerer Bildung:

(Wursthändler:) Aber, guter Mann, ich habe keine Erziehung genossen außer Lesen, aber auch das mehr schlecht als recht.  
 (Erster Sklave:) Dies würde dir nur Schaden bringen.  
 Die Demagogie ist nämlich nichts mehr für einen musisch bewanderten Mann und für einen, der edel ist von Charakter, sondern für einen ungebildeten und schändlichen.<sup>24</sup>

Dies ist selbstverständlich keine Nachzeichnung des realen biographischen Hintergrunds, sondern eine Überzeichnung einer Selbstinszenierung, die starke anti-elitäre Züge trägt.

Diese Inszenierung wird auch aus der biographisch-anekdoteschen Überlieferung ersichtlich, verwiesen sei auf einige Textpassagen zu Demagogen des 5. Jahrhunderts:

Es folgt die Entscheidung hinsichtlich der Freunde, wobei wir weder die Haltung des Themistokles noch diejenige des Kleon billigen können. Kleon nämlich rief, sobald er den Beschluss zu einer politischen Karriere gefasst hatte, seine Freunde zusammen und löste die

23 S. dazu die Beiträge von Gunther Martin (201f.) und Christoph Riedweg (215–272) in diesem Band. Zur Verspottung von Politikern s. ausführlich Chronopoulos 2017.

24 Ar. Eq. 188–193 (Übers. C.M.): (Αλ.) ἀλλ', ὦγάθ', οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι / πλὴν γραμμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς. / (Δη.) τουτί σε μόνον ἐβλαψεν, ὅτι καὶ κακὰ κακῶς. / ἡ δῆμαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ / ἔτ' ἐστὶν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τούτῳ τρόπῳ, / ἀλλ' εἰς ἀμαθῆ καὶ βδελυρόν.



Freundschaft mit ihnen; die Freundschaft nämlich führe zur Verweichlichung und lenke in der Politik von richtigen und gerechten Entscheidungen ab.<sup>25</sup>

Sogleich gab er [sc. Perikles] jetzt seinem Leben eine andere Ordnung. In der Stadt sah man ihn nur noch einen Weg gehen, auf den Markt und zum Rathaus. Er schlug alle Einladungen aus und verzichtete ganz auf fröhliche Geselligkeit. Während all der langen Jahre, da er an der Spitze des Staates stand, war er bei keinem seiner Freunde zu Gast. Einzig zur Hochzeit seines Neffen Eurypoteles fand er sich ein, aber auch hier blieb er nur bis zum Trankopfer nach dem Essen, dann begab er sich sofort hinweg.<sup>26</sup>

Themistokles trat einer Hetairie bei und hatte dadurch einen nicht zu unterschätzenden Schutz und Macht, so dass er einem Manne, der einmal zu ihm sagte, er werde den Athenern ein guter Führer sein, wenn er gegen alle gleich gerecht sei, die Antwort gab: „Niemals möchte ich auf einem Amtsstuhl sitzen, vor dem meine Freunde nicht mehr gelten sollten als Fremde.“ Aristoteles aber wandelte in der Politik gleichsam seine eigene Straße, weil er erstens nicht gewillt war, Freunden zuliebe Unrecht zu tun oder ihr Missfallen zu erregen, wenn er ihnen nicht willfahre, und zweitens scheute er die Macht, die man durch Freunde hat, weil er sah, dass sie nicht wenige zum Unrecht tun verleitete, und glaubte, dass er das Anständige und Gerechte tue und sage.<sup>27</sup>

[sc. Man liest], dass Ephialtes, Sohn des Sophonides, sehr arm war. Als ihm seine Gefährten zehn Talente gaben, nahm er sie nicht an und sagte: „Dies würde mich zwingen, aus Rücksicht auf euch zu euren Gunsten Recht zu sprechen oder aber ohne Rücksicht auf euch nicht gefällig zu sein und dann undankbar zu erscheinen.“<sup>28</sup>

25 Plu. *Mor.* 806 f (Übers. C.M.): “Ἐπειτα δὲ τούτοις ἡ περὶ φίλων κρίσις, μήτε τὴν Θεμιστοκλέους ἐπαινοῦσα μήτε τὴν Κλέωνος διάνοιαν. ὁ μὲν γὰρ Κλέων, ὅτε πρῶτον ἔγνω τῆς πολιτείας ἀπειθεῖσθαι, τοὺς φίλους συναγαγὼν εἰς ταῦτ’ ἐδιέλυσατο τὴν φιλίαν πρὸς αὐτούς, ὡς πολλὰ τῆς ὀρθῆς καὶ δικαίας προαιρέσεως μαλάσσοιεν ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ παράγουσαν· Die Bedeutung dieser Anekdote für Kleons Karriere wird analysiert bei Saldutti 2014, 69–114.

26 Plu. *Per.* 7 (Übers. Ziegler 1954–1965): εὐθὺς δὲ καὶ τοῖς περὶ τὴν διαίταν ἐτέραν τάξιν ἐπέθηκεν. ὁδὸν τε γὰρ ἐν ἄσπετι μίαν ἐωρᾶτο τὴν ἐπ’ ἀγορὰν καὶ τὸ βουλευτήριον πορευόμενος, κλήσεις τε δείπνων καὶ τὴν τοιαύτην ἅπασαν φιλοφροσύνην καὶ συνήθειαν ἐξέλιπεν, ὡς ἐν οἷς ἐπολιτεύσατο χρόνοις μακροῖς γενομένοις πρὸς μηδένα τῶν φίλων ἐπὶ δείπνων ἐλθεῖν· πλὴν Εὐρυπτολέμου τοῦ ἀνεψιοῦ γαμοῦντος ἄχρι τῶν σπονδῶν παραγενόμενος εὐθὺς ἐξανάστη.

27 Plu. *Arist.* 2 (Übers. Ziegler 1954–1965): ὁ μὲν οὖν Θεμιστοκλῆς εἰς ἐταιρείαν ἐμβαλὼν ἑαυτὸν εἶχε πρόβλημα καὶ δύναμιν οὐκ εὐκαταφρόνητον, ὥστε καὶ πρὸς τὸν εἰπόντα καλῶς ἄρξειν αὐτὸν Ἀθηναίων, ἄνπερ ἴσος ἦ καὶ κοινὸς ἅπασι, ‘μηδέποτε’ εἶπεν ‘εἰς τοιοῦτον ἐγὼ καθίσαιμι τὸν θρόνον ἐν ᾧ πλέον οὐδὲν ἐξουσιαν οἱ φίλοι παρ’ ἐμοὶ τῶν ἄλλοτρίων.’ Ἀριστείδης δὲ καθ’ αὐτὸν ὡσπερ ὁδὸν ἰδίαν ἐβάδιζε διὰ τῆς πολιτείας, πρῶτον μὲν οὐ βουλόμενος συναδικεῖν τοῖς ἐταίροις ἢ λυπηρὸς εἶναι μὴ χαριζόμενος, ἔπειτα τὴν ἀπὸ τῶν φίλων δύναμιν οὐκ ὀλίγους ὀρῶν ἐπαίρουσαν ἀδικεῖν, ἐφυλάττετο, μόνω τῷ χρηστὰ καὶ δίκαια πράσσειν καὶ λέγειν ἀξίων θαρρεῖν τὸν ἀγαθὸν πολίτην.

28 Ael. *VH* 11,9 (Übers. Brodersen 2018): “Ὅτι Ἐφιάλτης ὁ Σοφωνίδου πενέστατος ἦν. δέκα δὲ τάλαντα διδόντων αὐτῷ τῶν ἐταίρων, ὃ δὲ οὐ προσήκατο εἰπὼν ‘ταῦτά με ἀναγκάσει αἰδούμενον ὑμᾶς καταχαρῖσασθαί τι τῶν δικαίων, μὴ αἰδούμενον δὲ μηδὲ χαριζόμενον ὑμῖν ἀχάριστον δόξαί.’

Infolge dieser großen Angst vor den Sykophanten speiste er [sc. Nikias] niemals mit einem der Mitbürger, begab sich niemals zu geselligen Zusammenkünften und Unterhaltungen und hatte überhaupt keine Zeit für derartigen Verkehr, sondern wenn er ein Amt führte, hielt er sich bis zum Anbruch der Nacht in seinen Amträumen auf, verließ als letzter den Rat und kam als erster, und wenn er keine öffentlichen Geschäfte hatte, so schloss er sich in seinem Hause ein und war für Besucher nicht leicht zu sprechen. Die Leute, welche an seine Tür kamen, empfingen die Freunde und baten, Nikias zu entschuldigen, weil er auch jetzt durch gewisse amtliche Aufgaben und Geschäfte ganz in Anspruch genommen sei.<sup>29</sup>

Trotz aller Unterschiede teilen die Anekdoten einen wesentlichen Aspekt. Ob das Fernbleiben von Symposien, der Ausschluss von Freunden aus dem Haus, die Ablehnung von privaten Geldgeschenken oder das Aufkündigen von Freundschaften geschildert wird, immer geht es um den demonstrativen Verzicht auf Freundschaftsbeziehungen bzw. deren Ausschluss aus dem Bereich der Politik.<sup>30</sup> Natürlich ist der Wahrheitsgehalt der Anekdoten fraglich, da der Abstand zwischen Ereignis und Text mehrere Jahrhunderte beträgt. Dennoch können sie historisch verwertet werden. Zunächst einmal ist wichtig, dass Anekdoten zum Freundschaftsverzicht bei Plutarch nur in den Viten athenischer Demagogen vorkommen. Dass sie für ihn kein Standardmotiv bilden, spricht stark dafür, dass er sie seinen Quellen entnahm. Plutarch kannte nachweislich die zeitgenössische biographisch-anekdotische Überlieferung, insbesondere Stesimbrotos von Thasos und Ion von Chios. Aus den Texten sprechen deshalb wohl Geschichten, die im klassischen Athen umliefen. Diese Geschichten müssen nicht notwendigerweise die Wahrheit wiedergeben, und in der Tat waren Kleon und Ephialtes sicherlich keine armen Leute, und dass Perikles alle Einladungen zu Symposien ausschlug und Nikias seine Freunde vor verschlossenen Türen warten ließ, ist wenig plausibel. Wichtig im hier vorgestellten Zusammenhang ist aber vielmehr, dass die Geschichten im zeitgenössischen Athen umliefen und dass sie auf symbolische Akte der betreffenden Politiker zurückgingen.

<sup>29</sup> Plu. *Nic.* 5 (Übers. Ziegler 1954–1965): Οὕτω δὴ διακείμενος εὐλαβῶς πρὸς τοὺς συκοφάντας, οὔτε συνεδεῖπνει τινὶ τῶν πολιτῶν, οὔτε κοινολογίας οὔτε συνδημερεύεσιν ἐνέβαλλεν ἑαυτόν, οὐδ' ὄλως ἐσχόλαζε ταῖς τοιαύταις διατριβαῖς, ἀλλ' ἄρχων μὲν ἐν τῷ στρατηγίῳ διετέλει μέχρι νυκτός, ἐκ δὲ βουλῆς ὕστατος ἀπῆε πρῶτος ἀφικνούμενος. εἰ δὲ μὴδὲν ἐν κοινῷ πράττειν ἔχοι, δυσπρόσοδος ἦν καὶ δυσέντευκτος, οἰκουρῶν καὶ κατακεκλειμένος, οἱ δὲ φίλοι τοῖς ἐπὶ τὰς θύρας φοιτῶσιν ἐνετύγχανον καὶ παρητοῦντο συγγνώμην ἔχειν, ὡς καὶ τότε Νικίου πρὸς δημοσίας χρείας τινὰς καὶ ἀσχολίας ὄντος [...].

<sup>30</sup> Ausführlich dazu Mann 2007, 98–123. Gegen die dort entwickelten Thesen zum Verhalten der Demagogen während der Pentekontaëtie und des Archidamischen Krieges führt Meister 2020, 356, den symbolträchtigen Zug des Kimon mit seinen Freunden zur Akropolis (Plu. *Cim.* 5) an, übersieht dabei allerdings, dass dieses Ereignis vor dem untersuchten Zeitraum stattfand.

Die aufgeführten Anekdoten betreffen sowohl sogenannte ‚konservative‘ Politiker als auch sogenannte ‚radikale Demokraten‘, sowohl Politiker mit berühmten Vorfahren als auch solche ohne, und sie decken die gesamte Epoche der Pentekontaëtie und des Archidamischen Krieges ab. Es handelt sich um eine verbreitete Form der Selbstinszenierung, deren Ziel nicht schwer zu entschlüsseln ist. Freundschaften, auch und gerade in der in Griechenland praktizierten Form der Hetairien, waren ein soziales Kapital, zu dem nicht jeder Bürger gleichermaßen Zugang hatte. Wer reich war und aus vornehmer Familie stammte, hatte auch eher reiche und vornehme Freunde. In den Freundschaftsverbänden wurde auch Politik gemacht, wovon die archaische Lyrik Zeugnis ablegt,<sup>31</sup> was den obersten Prinzipien der athenischen Demokratie – der politischen Gleichheit aller Bürger und der Konzentration aller kollektiven Willensbildung auf die Polisinstitutionen – widersprach. Die Anekdoten zeigen damit einen symbolischen Verzicht auf einen aristokratischen Handlungsraum, der von weiten Teilen des Demos mit Argwohn betrachtet wurde. Die Komödien des Aristophanes zeigen deutlich, dass es zu den Standardvorwürfen gegen Demagogen gehörte, sie würden in geheimen Zirkeln eine Verschwörung vorbereiten.<sup>32</sup> Dieser Vorwurf besaß auch schon Wirksamkeit, lange bevor aristokratische Hetairien bei dem Hermentfrevel 415 v. Chr. und dem Umsturz von 411 v. Chr. tatsächlich antidemokratische Aktivitäten entfalteten.

Symbolische Akte, die den Verzicht auf Freundschaften demonstrierten, sind somit als Gesten der unbedingten Loyalität gegenüber dem Demos und der Demokratie zu verstehen. Hier hatten die Demagogen vor allem aus dem Schicksal des Themistokles gelernt, der trotz seiner unbestrittenen, gewaltigen Verdienste um die Rettung Athens im Jahre 480 v. Chr. bei den Athenern schon wenige Jahre später in Ungnade fiel. Das oben zitierte Dictum, er würde seine Freunde als Amtsträger bevorzugen, ist ein Beispiel für sein großspuriges Auftreten, das zu seinem Sturz führte. Die nachfolgenden Demagogen traten viel zurückhaltender auf, bis schließlich Alkibiades mit den Konventionen brach: Die ständige Inszenierung seiner sozialen Überlegenheit bildete geradezu ein Leitmotiv seines Auftretens. Damit hatte er durchaus Erfolg, allerdings nicht langfristig, und die von ihm herbeigeführte Polarisierung der athenischen Bürgerschaft hatte weitreichende Folgen. Doch dies soll hier nicht mehr Thema sein, auch nicht die Situation im 4. Jahrhundert v. Chr., als institutionelle Mechanismen der Macht der Volksversammlung Grenzen setzten,

---

31 S. dazu grundlegend Rösler 1980.

32 Z. B. Ar. *Eq.* 235–239. 475–479. 860–863; V. 343f. 488–507.

öffentliche Ehrungen für Einzelpersonen üblich wurden und der Einsatz von Freundschaften in Prozessen häufig und legitim war.<sup>33</sup>

## 4 Fazit

Schließen möchte ich mit einer interessanten „Quelle“ zu den athenischen Demagogen, erschienen unter dem Titel „Le véritable et le faux ami du peuple. Fragment de Théophraste, nouvellement découvert dans la bibliothèque des moines du mont Athos“. Dabei handelt es sich nicht um ein authentisches Fragment des Peripatetikers, sondern um eine Schrift des Philosophen, Mathematikers und Politikers Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (1743–1794). Der Girondist verarbeitete in dieser Schrift, verfasst 1790 oder 1791, die politischen Methoden seiner eigenen Zeit, „ami du peuple“ ist eine deutliche Anspielung auf die gleichnamige Zeitung Marats.<sup>34</sup> Condorcet zeichnet einen falschen, gleichsam jakobinischen Volksfreund namens Demagoras, der dem Volk stets schmeichelt und seine Gewalttaten entschuldigt, der das Volk bei allen wichtigen Entscheidungen zu Rate zieht und, wenn das Volk einmal keine Forderungen hat, ihm neue souffliert. Er spricht ständig von Freiheit und Gleichheit, doch letztlich geht es ihm nur um die eigene Macht und den eigenen Gewinn. Diesem „Populisten“ stellt Condorcet den wahren Volksfreund Philodemos gegenüber, der das Volk zu klugem und tugendhaftem Handeln anhält, auch wenn er dafür keinen raschen Beifall erhält, und der für die Einhaltung der Gesetze eintritt. Man kann deutliche Anklänge an das thukydidische Periklesbild erkennen, ebenso wie Condorcets Demagoras an den Kleon bei Thukydidis und Aristophanes erinnert. Condorcet greift auf antike Demagogenkritik zurück, um politische Gegner in antikem Gewande zu geißeln und die seiner Ansicht nach richtige Art des Umgangs mit dem Volk zu präsentieren.

Condorcet war ein leidenschaftlicher und prinzipientreuer Politiker, der den Gewalttaten der Jakobiner selbst zum Opfer fallen sollte. Und er war ein Mann der Aufklärung, für den das Motto *historia magistra vitae* noch ganz ungebrochen galt. Ihm ist es folglich nicht vorzuwerfen, wenn er aus der griechischen Antike direkte Lehren für seine eigene Zeit schöpfen zu können glaubte. Nach den Umbrüchen des Historismus ist man heute in dieser Hinsicht zurecht skeptisch, und die Unterschiede zwischen der attischen und der modernen Demokratie lassen es

---

33 Zu den Entwicklungen im 4. Jahrhundert v. Chr. s. die Beiträge in Tiersch 2016; zu den *synēgoroi* in attischen Prozessen Rubinstein 2000.

34 Zu der Schrift s. Schaffner 2013, 237–239, mit weiterer Literatur.

fraglich erscheinen, inwieweit man das Agieren von Politikern überhaupt vergleichen kann. Für die Athener hatte der Schutz des Individuums vor dem Staat, der in den modernen Verfassungen eine zentrale Rolle spielt, eine geringere Bedeutung, in ihrem Denken bezeichnete Demokratie tatsächlich eine „Herrschaft des Volkes“, auch über den einzelnen Bürger. Das Statement Jan-Werner Müllers (o. 179), Populismus sei ein Phänomen der repräsentativen Demokratie, im antiken Athen habe es keinen Populismus gegeben, lässt sich auch umdrehen: Wenn die Volksversammlung das Zentrum aller Macht ist, dann sind alle Politiker, die diese Vorherrschaft anerkennen, als Populisten zu bezeichnen.

Und genau dies ist die Quintessenz der vorgestellten Überlegungen. Es ist meiner Ansicht nach wenig zielführend, von den athenischen Demagogen die „Populisten“ herauszufiltern, d. h. die einen so zu bezeichnen, die anderen nicht. Denn dies läuft letztlich nur darauf hinaus, dass man die Werturteile antiker Autoren reproduziert. Zwar liegt es durchaus nahe, Kleon und moderne Populisten wie Donald Trump in dieselbe Kategorie von Politikern einzuordnen. Doch so verführerisch es für Altertumswissenschaftler auch sein mag, die Kritik und den Spott antiker Autoren auf moderne Politiker zu verlängern und damit die Aktualität der eigenen Disziplin unter Beweis zu stellen – die mit einer solchen Gleichsetzung verbundenen Probleme sind unübersehbar. Nicht nur stellt sich die Frage, ob angesichts der gewaltigen Unterschiede zwischen antiker und moderner Demokratie überhaupt ein solch epochenübergreifender Politikertyp kreiert werden kann, sondern es ist auch zweifelhaft, ob man mit Thukydides und Aristophanes die richtigen Verbündeten im Kampf für die Demokratie und gegen den Populismus sucht. Beide waren ohne jeden Zweifel brillante Autoren, doch Thukydides hielt die Demokratie nur dann für eine gute Ordnung, wenn es einen starken Führer gab – nicht zufällig diente Perikles, wie er von Thukydides gezeichnet wird, manchen Faschisten als Vorbild.<sup>35</sup> Und falls man aus den Komödien des Aristophanes ein politisches Programm ableiten zu können glaubt, trägt dieses zumindest elitistische Züge.<sup>36</sup> Vor allem aber kann die Gleichsetzung von Kleon und Trump nur auf die Art und Weise ihres Auftretens abzielen, nicht auf das politische Programm, denn die damals und heute zu lösenden Aufgaben entziehen sich jedem Vergleich. Wenn man aber den Fokus auf das Auftreten lenkt, macht man gerade den Fehler, den reflektierte Betrachter des Phänomens Populismus kritisieren. Populisten, so Jan-Werner Müller, seien am ehesten dadurch zu entzaubern, indem man aufzeigt, dass ihre politischen Vorschläge die Probleme ihrer

---

<sup>35</sup> Für Beispiele s. Näf 1986.

<sup>36</sup> Z. B. de Ste. Croix 1972, 355–368; Spielvogel 2003. Allerdings sind andere Komödienforscher skeptisch, eine politische Meinung des Aristophanes aus seinen Werken ableiten zu können (z. B. Heath 1987, 29–24).

(potenziellen) Wähler nicht zu lösen vermögen.<sup>37</sup> Spott hilft hier nicht weiter, auch wenn er die Dignität der griechischen Klassik trägt.

Nichtsdestoweniger ist es hilfreich und erkenntnisfördernd, die griechische Antike in die Überlegungen zum modernen Populismus einzubinden. Denn so fremd uns die attische Demokratie sein mag: Genau wie heute mussten damals, und das ist in der Weltgeschichte bekanntlich nicht der Normalfall, Politiker um die Stimmen der Menschen werben. Diese Gemeinsamkeit schafft überhaupt erst den Horizont, vor dem die Selbstinszenierungen von Politikern verglichen werden können. Die klassische Antike erscheint auch in dieser Hinsicht als das „nächste Fremde“ (Uvo Hölscher), und allemal trägt die Beschäftigung mit ihr dazu bei, den Blick für Bedingungen, Probleme und Chancen der Demokratie zu schärfen.

## Literaturverzeichnis

- Azoulay <sup>2</sup>2016: V. Azoulay, *Périclès. La démocratie athénienne à l'épreuve du grand homme*, Paris (12010).
- Brodersen 2018: K. Brodersen, *Ailianos, Vermischte Forschung*, Berlin, Boston.
- Chronopoulos 2017: S. Chronopoulos, *Spott im Drama. Dramatische Funktionen der persönlichen Verspottung in Aristophanes' *Wespen* und *Frieden**, Heidelberg.
- Connor 1971: W. R. Connor, *The New Politicians of Fifth-Century Athens*, Princeton.
- Dahrendorf 2003: R. Dahrendorf, *Acht Anmerkungen zum Populismus/Eight Remarks on Populism*, Berlin.
- de Ste. Croix 1972: G. E. M. de Ste. Croix, *The Origins of the Peloponnesian War*, London.
- Dreher 1993: M. Dreher, *Aristoteles. Der Staat der Athener*, Stuttgart.
- Heath 1987: M. Heath, *Political Comedy in Aristophanes*, Göttingen.
- Ionescu/Gellner 1969: G. Ionescu and E. Gellner (eds.), *Populism: Its Meanings and National Characteristics*, London.
- Lafargue 2013: P. Lafargue, *Cléon : le guerrier d'Athéna*, Bordeaux.
- Landmann 1960: G. P. Landmann, *Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, Zürich, Stuttgart.
- Mann 2007: C. Mann, *Die Demagogen und das Volk: zur politischen Kommunikation im Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr.* (Klio Beihefte NF 13), Berlin.
- Manow 2018: P. Manow, *Die politische Ökonomie des Populismus*, Frankfurt.
- Meister 2020: J. P. Meister, *'Adel' und gesellschaftliche Differenzierung im archaischen und frühklassischen Griechenland*, Stuttgart.
- Mudde/Rovira Kaltwasser 2013: C. Mudde and C. Rovira Kaltwasser, *Populism*, in: M. Freedom und M. Stears (eds.), *The Oxford Handbook of Political Ideologies*, Oxford, 493–512.
- Mudde/Rovira Kaltwasser 2017: C. Mudde and C. Rovira Kaltwasser, *Populism. A Very Short Introduction*, Oxford.
- Müller 2016: J.-W. Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin.

---

37 Müller 2016, 91–128.

- Näf 1986: B. Näf, Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945, Bern.
- Priester 2007: K. Priester, Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt, New York.
- Rösler 1980: W. Rösler, Dichter und Gruppe: eine Untersuchung zu den Bedingungen und zur historischen Funktion früher griechischer Lyrik am Beispiel Alkaios, München 1980.
- Rubinstein 2000: L. Rubinstein, Litigation and Cooperation. Supporting Speakers in the Courts of Classical Athens, Stuttgart.
- Saldutti 2014: V. Saldutti, Cleone. Un politico ateniese, Bari.
- Schaffner 2013: M. Schaffner, Rousseau, Condorcet und die Figur des Volks in der Französischen Revolution, in: H. Reinau und J. von Ungern-Sternberg (Hgg.), Politische Partizipation. Idee und Wirklichkeit von der Antike bis in die Gegenwart, Berlin, 231–245.
- Spielvogel 2003: J. Spielvogel, Die politische Position des athenischen Komödiendichters Aristophanes, *Historia* 52, 3–22.
- Tiersch 2016: C. Tiersch (Hg.), Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition, Stuttgart.
- Van Reybrouck <sup>2</sup>2017: D. Van Reybrouck, Für einen anderen Populismus. Ein Plädoyer, Göttingen (<sup>1</sup>2008).
- Ziegler 1954–1965: K. Ziegler, Plutarch: Große Griechen und Römer, 6 Bde., Zürich.

